

Wilfried Pfefferkorn

Bemerkungen zur Burg Rechberg in Christian Ottersbach, „Türme, Kaponieren und Bastionen – Flankierungselemente der mittelalterlichen Burgen in Mitteleuropa“¹

Schießscharte oder Fenster ?

Anlass für diese Zeilen ist ein Beitrag von Christian Ottersbach unter der o.g. Überschrift in dem jüngst erschienenen Buch „Dem Feind zum Trutz – Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen“ (S. 189 f.). Der Aufsatz behandelt mehr als 80 Objekte, illustriert mit 27 Abbildungen. Wer einige der behandelten Objekte gut kennt, der liest die betreffenden Passagen sehr kritisch. Das gilt hier vor allem für die Burg Rechberg, genannt „Hohenrechberg“². Da heißt es zu Abbildung 10 (S. 193): *Den Zugang zum Tor der Burg Rechberg, Ostalbkreis, flankiert im unteren Mauerbereich eine lange Reihe von Schlitzscharten (Foto: Verf.). Im Text heißt es dazu (S. 194/195): Das Tor der um 1200/1220 errichteten staufischen Ministerialenburg³ ... sofern man eine ganze Reihe von Schlitzöffnungen als Schießscharten interpretieren will. Dieser Text lässt dem Leser die Freiheit, die Öffnungen als Schießscharten oder als Fenster zu interpretieren; der Autor interpretiert sie offensichtlich als Schießscharten. Indes steht ein paar Seiten vorher: Das wichtigste Kriterium für die sinnvolle Nutzung einer Schießscharte bestand darin, wie nah der Schütze mit seiner Waffe an die Schussöffnung kam und ob er dort genügend Freiraum vorfand, um diese sinnvoll auszurichten, d.h. bewegen zu können. Bei geräumigen Schießkammern mit dünnen Frontmauern können wir stets eine effiziente Handhabung der Waffe voraussetzen⁴. Daran wird zu messen sein, ob die vier Öffnungen als lange Reihe von Schlitzscharten Fenster oder Schießscharten sind. Der bauliche Zusammenhang soll durch die Abbildungen 1 und 2 verdeutlicht werden⁵. Dieser stellt sich folgendermaßen dar:*

- Der äußere Schlitz ist etwa 10 cm breit und etwa 85 cm hoch; der schmale Schlitz wird nach innen auf fast 30 cm Tiefe nicht breiter.
- Die innere Öffnung ist etwa 55 cm breit, etwa 85 cm hoch und etwa 80 cm tief.

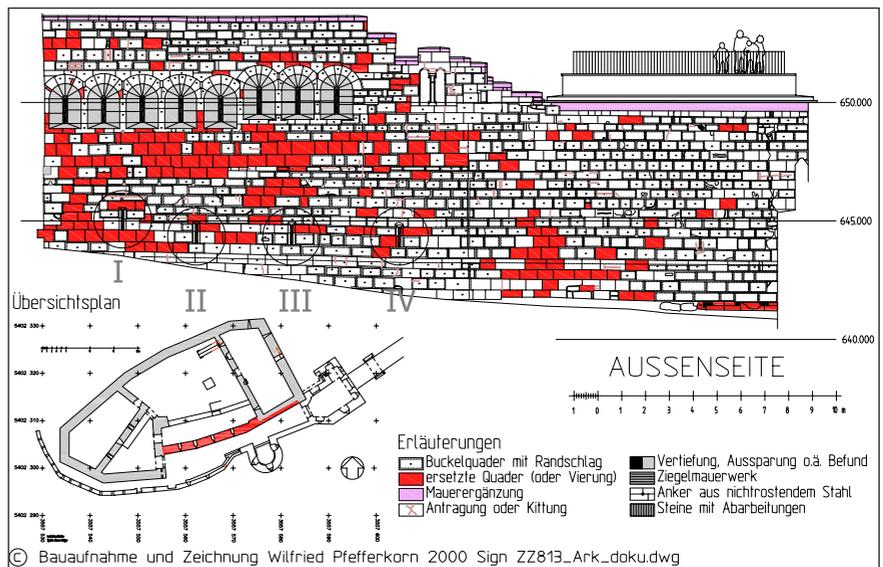
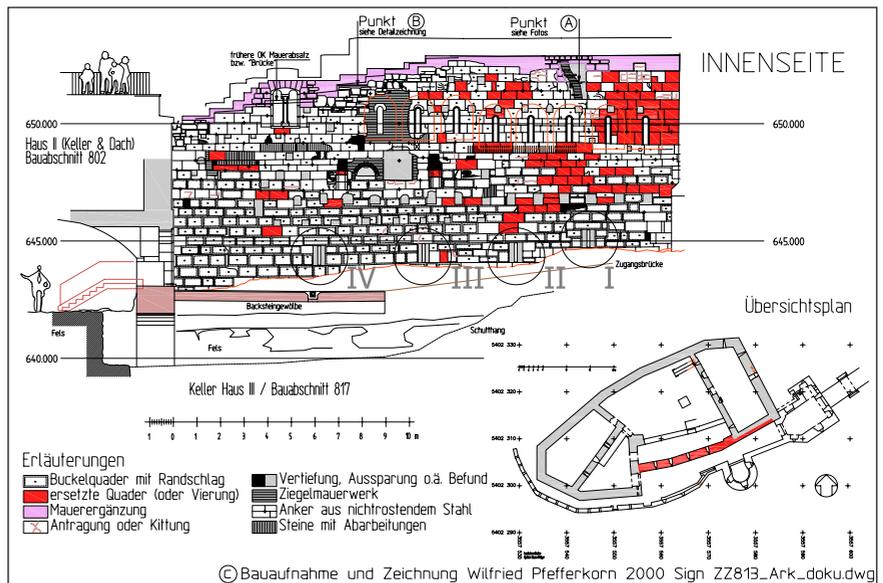


Abb. 1. Burg Rechberg, „Arkadenmauer“, Außenansicht mit I – IV markierten Fenstern (Zeichnung aus der Dokumentation des Architekten nach der Mauersicherung).

Abb. 2. Burg Rechberg, „Arkadenmauer“, Innenansicht mit I – IV markierten Fenstern (Zeichnung aus der Dokumentation des Architekten nach der Mauersicherung).



- Die Mauerdicke beträgt in diesem Bereich etwa 1,75 m.
- Der Weg (Zugang zur Burg) vor den Öffnungen liegt etwa 1,10 bis 2,10 m unterhalb der Öffnungen.
- Der Achsabstand zwischen Öffnung I und Öffnung IV beträgt 11,60 m. Im Notfall kann man durch jedes Mauerloch irgendwie hinausschießen; aber dadurch werden die Löcher keine Schießscharten. Die weiteren Einzelheiten sollen durch die Abbildung 3 ablesbar gemacht werden. Auf der Detailzeichnung ist ein Bogenschütze dargestellt, der wegen der Größe

des Bogens weit hinter der Mauer stehen müsste; auch mit einer Armbrust geht es nicht besser. Das Problem ist das Schussfeld; denn durch den schmalen Schlitz, der auf 30 cm Tiefe keinen Zentimeter breiter wird, sieht man allenfalls einen Gegner, der sich unvorsichtigerweise unmittelbar vor dem Schlitz aufhält und lange genug verweilt, sodass ein Schuss ausgelöst werden kann. An Öffnung IV kann man wegen der Höhenlage ohnehin leicht geduckt ungesehen vorbeigehen. Die Gesamtsituation lässt wohl die Feststellung zu, dass es sich hier

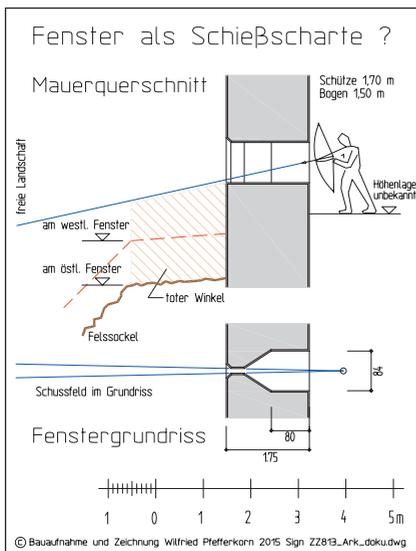


Abb. 3. Burg Rechberg, „Arkaden-mauer“, Fensterdetail. Die Zeichnung dokumentiert die mögliche Position eines Bogenschützen und sein Schussfeld.

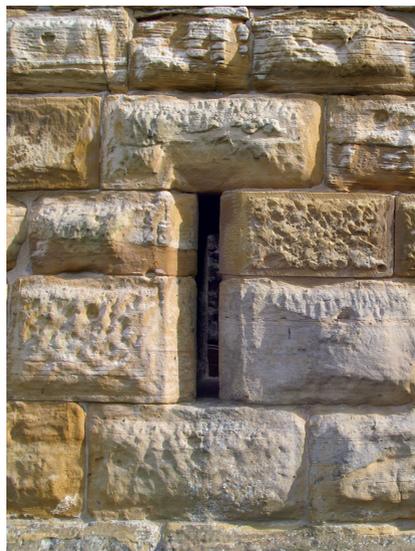


Abb. 4. Burg Rechberg, „Arkaden-mauer“, Fenster III von außen. Der Schlitz hat ein Lichtmaß von 10/85 cm (Foto: Verf. 2009).



Abb. 5. Burg Rechberg, „Arkaden-mauer“, Fenster IV von innen. Die Fensteröffnung ist etwa 55 cm breit und etwa 85 cm hoch (Foto: Verf. 2015).

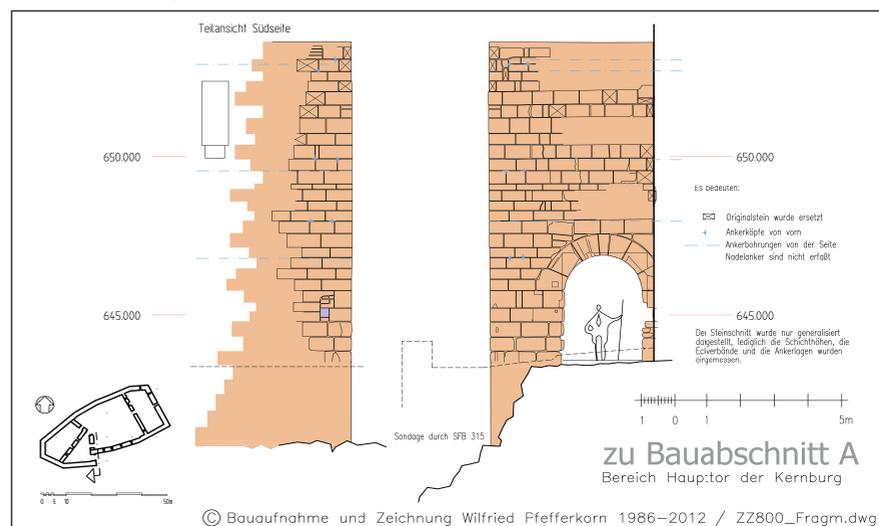
nicht um Schießscharten handelt, sondern um Schlitzfenster. Die Abbildungen 4 und 5 sollen zeigen, dass diese Fenster zum Originalbestand der Mauer gehören. Falls man bei der Erbauung der Kernburg (erste Hälfte 13. Jahrhundert / siehe oben) Schießscharten gewollt hätte, dann hätte man durch den Einbau von Nischen solche hergestellt. Bei der Kernburg (mit mäßiger Wehrhaftigkeit) handelt es sich doch lediglich um das schlichte „Einfamilienhaus“ eines Ministerialen, der in Diensten der Herrschaft auf dem benachbarten Hohenstaufen steht. Möglicherweise hat man aus Respekt vor der dortigen Burg auf einen eigenen Bergfried verzichtet. Die Wehrhaftigkeit des Objektes besteht vor allem im Vorteil der Spornlage und in dicken Mauern. Später wird es zum multifunktionalen Mittelpunkt einer eigenen Herrschaft, und jahresringähnlich legen sich verschiedene Vorbefestigungen rund um die Kernburg. Als Architekt überlässt der Verfasser die Klärung der Fragen zur Gründungsgeschichte der Anlage den entsprechenden Fachleuten; es wird lediglich die einschlägige Fachliteratur zitiert: Derzufolge gibt es 1179 einen Ulrich im Umfeld von Friedrich Barbarossa, den viele für den Gründer des Geschlechtes der Herren und späteren Grafen von Rechberg halten. Andererseits aber

heißt es dazu nach Forschungen von Wilhelm Kraft aus dem Jahre 1929: *dass diese ältesten Rechberger mit dem Hohenrechberg nichts zu tun hätten* und folglich erst um 1230 mit Konrad von Rechberg die Geschichte dieser Familie beginnt und dass dem bisher nicht widersprochen wurde, diese These im hiesigen Raum gar nicht allgemein bekannt ist.⁶ Die erste bekannte urkundliche Erwähnung der Burg stammt aus dem Jahre 1355.

Der Begriff Flankierung

Neben der Frage „Schießscharte oder nicht?“ besteht das Problem, ob für diese Mauer der Begriff „Flankierung“ zutrifft. „Flanke“ wird definiert als *Linie einer verteidigungsfähigen Deckung, die das unmittelbare Vorfeld bzw. den Graben einer anderen Verteidigungslinie der Länge nach bestreicht (flankiert)*⁷. Wenn man den Grundriss der Kernburg kritisch betrachtet und die Abb. 6 zu Hilfe nimmt, dann wird deutlich, dass die

Abb. 6. Burg Rechberg, Tor zur Kernburg, Darstellung der Situation vor Anlage des Innenzwingers.



Wehrhaftigkeit der Burg doch sehr bescheiden war. Zwar verläuft der Weg zum Burgtor entlang der Ringmauer so, dass man von oben herab – aus dem Fachwerkbereich über den erhalten gebliebenen Mauerbereichen – einen Gegner bekämpfen könnte, aber es zielt geradewegs auf das Tor zu, eine Einladung, dasselbe einzurammen. Hätte man direkt oberhalb des Tores eine Schießscharte gebaut, dann könnte man durchaus von Flankierung sprechen. Auf dem Bild ist auch dargestellt, wie schmal der Burgzugang zu jener Zeit war. Denn durch eine Sondage wurde geprüft, wie tief die Mauerkante links vom Tor hinabreicht bis zum Felsen. Die gestrichelte Linie stellt den späteren Zustand nach Anlage des Innenzingers dar. Die Sondage erfolgte durch den SFB 315, jenen Sonderforschungsbereich der UNI Karlsruhe, der lange Zeit am Rechberg tätig war⁸. Insgesamt darf festgestellt werden, dass der Begriff „Flankierung“ für die hier gegebene Situation nicht zutreffend ist.

Fragen der Datierung

Völlig zu Recht wird jedoch als Flankierungsbauwerk ein Turm benannt, der (neumodisch ausgedrückt) ein „Alleinstellungsmerkmal“ des Rechbergs ist: der Maschikuliturm. In den Übersichtsgrundrissen auf den Abbildungen 1 und 2 ist dargestellt, wie dieser innerhalb der Mauer des sogenannten Innenzingers die Südseite der Anlage dominiert. Es heißt dazu bei Christian Ottersbach zur Abb. 15 (S. 195): *Zwingerturm an der Hauptburg mit Maschikuli, errichtet um 1439 (Foto: Verf.)* und im Text auf S. 197: ... *die Burg ... erhielt nach Ausweis einer Dendrodatierung ab 1438/39 nicht nur ein neues Torhaus, dessen Flanke die Angriffsfront der Hauptburg bestreicht, sondern einen umlaufenden Zwinger mit zahlreichen, heute weitgehend abgegangenen Türmen*⁹. Die hier genannten Datierungen treffen für das Torhaus durchaus zu, aber für die anschließende Zwingermauer und den Maschikuliturm muss man sicherlich mehrere Jahre dazuschlagen; denn dazwischen liegt eine markante Bau- fuge, und auch die handwerklichen Details der jeweiligen Schießscharten unterscheiden sich deutlich. Es könnte z. B. „nach 1439“ heißen; denn „um 1439“ schließt die Zeit unmittelbar

davor nicht aus. Auffällig ist weiterhin eine westlich vom Maschikuliturm im weiteren Verlauf der Mauer liegende Bau- fuge, nach der die Mauer deutlich abknickt, sodass davon ausgegangen werden darf, dass der Innenzinger keinesfalls in gleicher Zeit angelegt wurde, sondern sich die Arbeit daran über längere Zeit hinzog und die Planung sich gelegentlich geändert hat. Weiter westlich entstand in der Folge noch ein Turm, der schon lange vor der Brandzerstörung der Kernburg (1865) in Abbildungen des frühen 19. Jahrhunderts als Ruine dargestellt ist und später bis auf erhalten gebliebene Fundamentreste abgebrochen wurde¹⁰. Offensichtlich war das Bauwerk am Felshang etwas zu schlank und nicht hinreichend sicher konstruiert. Wenn bei Christian Ottersbach von *zahlreichen, heute weitgehend abgegangenen Türmen* die Rede ist, dann meint er sicherlich auch den später hinzugekommenen Außenzwinger, der in alten Grundrisszeichnungen mit Türmen dargestellt wurde, von denen einige bisher am Objekt durch keinen einzigen Stein nachgewiesen werden konnten. Aber das ist ein gesondertes Problem.

Wer sich über die Burgruine Rechberg, genannt Hohenrechberg, umfassend informieren möchte, der sei auf das aktuelle Denkmalinventar verwiesen¹¹.

Bei der Überschrift dieses Aufsatzes steht: *Einladung zur Diskussion*, und der Verfasser ist gern bereit, seine Meinung zu korrigieren, sofern die Gegenargumente überzeugen. Man gestatte dem Verfasser abschließend die völlig unwissenschaftliche Bemerkung: Ich liebe diese Burg!

Anmerkungen

¹ „Dem Feind zum Trutz“. Wehrelemente an mittelalterlichen Burgen, hrsg. von Joachim Zeune im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 14, Braubach 2015.

² Die Burg liegt südlich von Schwäbisch Gmünd (Ostalbkreis Baden-Württemberg) in Sichtweite des etwa 6 km Luftlinie entfernten Hohenstaufen, dem Stammsitz des Staufergeschlechtes. Der Verfasser ist seit 1986 am Rechberg mit der Planung, Baubegleitung, Abrechnung und Dokumentation allfälliger baulicher Sicherungsarbeiten befasst. Kürzlich wurde Bauabschnitt 29 beendet, mithin „kennt man jeden Stein persönlich“. Gelegentlich wurde darüber berichtet, z. B. Wilfried Pfefferkorn, Schießscharten

an der Burg Rechberg. In: *Burgen und Schlösser* 1/2011, S. 38 f.

³ Es würde sicherlich zu weit führen, wenn man jetzt auch noch die gewagte Datierung 1200/1220 diskutieren wollte, aber es darf festgestellt werden, dass Buckelquader mit Zangenlöchern auf der Schwäbischen Alb im Jahr 1200 so früh bisher noch niemand nachweisen konnte.

⁴ Joachim Zeune, Schießscharten. In: *Dem Feind zum Trutz* (wie Anm. 1), S. 159 f.

⁵ Bei der Betrachtung der Zeichnungen wird an Hand der Reihe von Öffnungen im Obergeschoss deutlich, wie der Name „Arkadenmauer“ zu Stande kommt. Die verwirrende Vielzahl von Umbauspuren an der Innenseite macht verständlich, dass bisher eine befriedigende Erklärung über Anlass und Zweck der Öffnungen nicht möglich war. Auch die östlich anschließende Doppelarkade war nicht etwa der Lieblingsplatz des Burgfräuleins; denn es gibt keine Fensternische mit seitlichen Sitzbänken, sondern ganz ungemütlich ist die Brüstung so tief wie die Mauer dick.

⁶ Hans-Martin Maurer, *Der Hohenstaufen – Geschichte der Stammburg eines Kaiserhauses*, Stuttgart 1977, S. 50.

⁷ *Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen*, hrsg. Horst Wolfgang Böhme u. a., Stuttgart 2004, S. 127.

⁸ Siehe dazu Fritz Wenzel (Hsg.), *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke*, SFB 315 / UNI Karlsruhe, Jahrbuch 1992, Berlin 1994 (S. 179-307). Auf den darin enthaltenen Beitrag von Catharine Hof, *Beobachtungen zur Ringmauer der Ruine Hohenrechberg*, S. 191 f, sei besonders hingewiesen.

⁹ Siehe dazu bei Wilfried Pfefferkorn, *Vorbefestigungen der Burg Rechberg*. In: *Zwinger und Vorbefestigungen*, hrsg. Heinz Müller/ Reinhard Schmitt i. A. der DBV-Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, Langenweißbach 2007, S. 165 f.

¹⁰ Abgebildet z. B. ebd., S. 168.

¹¹ Richard Strobel, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd*, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Bd. IV, Kirchen und Profanbauten außerhalb der Altstadt, München/Berlin 2003, S. 401 f.